

Gestein und zehn Teilen Holzkohle aufgefüllt. Damit das Feuer nicht erlosch und auch genügend Hitze erreicht werden konnte, waren knapp über dem Boden in der Ofenwand „Windlöcher“ angebracht. Um die Windkraft optimal nutzen zu können, errichtete man die frühen Öfen an Hangkanten. Später erfolgte die Luftzufuhr mit Menschenkraft über Blasebälge und noch später zog man an die Ufer der Bäche, um die Blasebälge mit Hilfe von Wasserkraft über Wasserräder zu bedienen. Die Nische im Gründel läßt einen Standort alter Öfen vermuten.

Die in Rennöfen erreichte Hitze von 700 bis 800° C reichte aus für eine Feststoffreduktion, eine Reduktion des Eisenerzes zu Eisen. Nicht das Eisen wurde flüssig, sondern die Schlacke. War dies geschehen, stach man den Ofen an und ließ die flüssige Schlacke herausrinnen (daher der Name Rennofen).



*Schwammige kleine „Eisenluppe“ vom Rand einer Schlackenhalde. Dieser Fund ist selten, da auch geringe Mengen verarbeitet wurden.*

War der Ofen abgekühlt, zerschlug man den Lehm mantel und holte das Roheisen heraus. Dieses schwammige Eisen, die Luppe, musste noch mehrmals erhitzt und geschmiedet werden, um restliche Verunreinigungen „herauszupressen“. Für einen weiteren Schmelzvorgang wurde der Ofen wieder repariert, meist aber abgerissen und wieder neu aufgebaut.

### Erzvorkommen

Im Vogelsberg wurden Verwitterungsprodukte des Basalteisensteins verarbeitet, am westlichen Rand so genanntes Wascherz, zur Höhe hin Stückerze. Letztere sammelte man oberflächlich als „Lesesteine“ oder suchte sie oberflächennah durch die Anlage kleiner Schächte und Stollen. Das traf auch für die im Gründel eingeschmolzenen Materialien zu. „Trichtergruben“, auch „Pingen“ genannt, als Relikte des einfachen Tagebaus sind heute noch im Wald auf der Dirlammer Seite des Wannbachs zu finden. Die Flurbezeichnung „Eisenkauten“ weist eindeutig darauf hin, und die Mulden in den benachbarten Fluren „Mullenseifen“ und „Seifen“ lassen ebenfalls ehemalige Erzsuche vermuten.

### Kohlenmeiler

Zum Betreiben der Rennöfen wurden große Mengen an Holzkohle benötigt. Mit ihr wurden wesentlich höhere Temperaturen erreicht, als mit dem Verbrennen normalen Holzes. Zum Verkohlen hat man im Vogelsberg überwiegend Holz von Rot- und Weißbuche verwendet. Die Kohlenmeiler standen in vielen Fällen in der Nähe der Rennöfen. Eine künstlich eingeebnete Fläche am Fuß des Gründel könnte ein solcher Meilerplatz gewesen sein, ein weiterer wird in der Martinstruth vermutet.

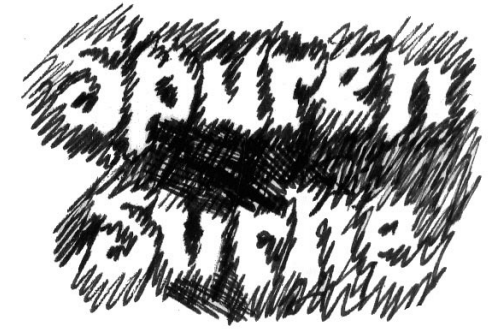
### Offene Fragen

Was die Geschichte der Siedlung Hetzelshausen betrifft, bleiben viele Fragen unbeantwortet. Aus den spärlichen Urkundenhinweisen und den vorgefunden künstlich angelegten Fluren ist zu schließen, dass der Ort irgendwo in der Nähe des Magisterstegs gelegen haben muss. Offen bleiben muss die Frage, ob die Bewohner neben ihrer bäuerlichen Tätigkeit bereits Rennöfen betrieben haben. Waldschmiede waren in früherer Zeit umherziehende Wanderhandwerker, die dort ihre Tätigkeit ausübten, wo sie verwertbare Materialien (erzhaltige Lesesteine) vorfanden. Waren die Vorkommen erschöpft, zogen sie weiter. Es ist anzunehmen, dass sie außer ihrer Schmelz- und Schmiedetätigkeit das Köhlerhandwerk ausübten. Eine Spezialisierung auf die einzelnen Tätigkeiten dürfte erst erfolgt sein, als man begann, nach Erzen zu graben. Vielleicht geschah das anfangs im Familienverbund oder in kleinen Gruppen, jedenfalls nach der Zeit, als Hetzelshausen schon nicht mehr bestand. Wahrscheinlich hat eine solche Gruppe die Reste der wüsten Siedlung in Besitz genommen und dort mit ihrer neuen Tätigkeit begonnen. Stellt sich die Frage nach dem Alter des Magisterstegs. Er dürfte zur Zeit der Eisenleute entstanden sein, damit diese in Kiezen und Wannan ihre in den Eisenkauten gefundenen Basaltseisensteine über den Wannbach zu den Rennöfen tragen konnten. Und der Grenzstreit zwischen den Riedeseln und den Stordorfern? War es mit ein Anlass, dass die Eisenkaute auf riedeselschem Gebiet lag, und die günstigsten Ofenstandorte auf der anderen Seite? Wurde der Streit erst beigelegt, als die Erzvorkommen erschöpft waren? - Wir wissen heute nur, dass Hetzelshausen einmal existierte, dass in seiner Nähe Waldschmiede und Köhler tätig waren, dass uns ein sehr alter, uriger Steg die Überquerung des Wannbachs erleichtert.



*Heute noch sichtbare flache Mulden im Wald in der „Eisenkaute“ lassen Stellen mittelalterlicher „Bergbautätigkeit“ vermuten.*

Herausgeber: Gemeindevorstand der Gemeinde Lautertal und Zweckverband Naturpark Hoher Vogelsberg, Schotten - Textbearbeitung/Bilder: Alfred Schneider, Lauterbach - © 2009 - Wesentliche Quelle: Seel, K.A., Wüstungskartierungen und Fluformengense in Riedeselland des nördlichen Vogelsbergs., Marburg 1963; Titelbild: „Vogelsberg-Dino“ - Mittelalterliche Rennofenschlacke.



## Wüstung Hetzelshausen

Magistersteg  
Waldschmiede  
Köhler

## Der Wannbach

Irgendwo im Wald hinter dem „Meicheser Totenköppel“ entspringt der kleine Bachlauf, dem man den Namen „Wannbach“ gegeben hat. Östlich von Meiches haben seine Wasser eine weite Mulde ausgewaschen. Wiesen, unterbrochen von wenigen Feldern, dominieren hier die Landschaft. Weiter unten, hinter der „Martinstrut“, zwingt sich der Bach im Wald zwischen den Höhen von „Rodeberg“ und „Gründel“ hindurch, zieht dann am Rand des „Kugelbergs“ entlang und mündet nahe Stordorf in die „Schwalm“.

## Hetzelshausen

Die intensive Besiedlung unseres Raumes erfolgte zwischen dem 7. und dem 13. Jahrhundert. Ihrem Höhepunkt erreichte sie in etwa mit der doppelten Anzahl von Siedlungsplätzen, wie wir sie heute vorfinden. Erste untergegangene Orte (Wüstungen) werden um die Mitte des 14. Jahrhunderts genannt und von da an immer häufiger bis zum Ausklingen des Wüstungsprozesses gegen Ende des 15. Jahrhunderts.

Einer dieser untergegangenen Orte war Hetzelshausen. Er wird im Jahr 1427 urkundlich als Wüstung im Gericht Felda erwähnt. Seine Gemarkung vermutet man zu beiden Seiten des Wannbachs, beginnend in der „Martinstruth“ und weiter nach Norden auch an den Berghängen verlaufend. Wenige mittelalterliche Scherbenfunde, mehr jedoch heute noch sichtbare Gelängefluren, Kurz- und Langstreifenfluren, Stufenraine, alte Ackerterrassen, teils begrenzt durch Lesesteinwälle und natürliche Felsklippen und um einen Kernflurbereich gruppiert, deuten auf eine ehemals intensive landwirtschaftliche Nutzung hin.

## Grenzverlauf

Von der Quelle bis zur Mündung war der Wannbach die Grenze unterschiedlicher Herrschaftsbereiche. Er ist auch heute noch Grenze zwischen den Orten Helpershain, Meiches und Stordorf im Westen und Engelrod, Hörgenau, Dirlammen, Wallenrod und Vadenrod auf der anderen Seite. Im Teilbereich Hetzelshausen war dieser Grenzverlauf früher umstritten. Johann von Stordorf verpfändete im Jahr 1510 die Wüstung Hetzelshausen (und Gründel) an Hermann IV. Riedesel. Diese Pfandschaft wurde 1532 von den Stordorfern wieder eingelöst, jedoch beanspruchten die Riedesel den Teil auf der Dirlammer Seite des Wannbachs weiterhin. Ein Vergleich aus den Jahren 1536 und 1538 legte daraufhin den Wannbach als Grenze fest. Doch es gab immer noch keine Ruhe, denn auf den Weiden beiderseits des Bachlaufs „zerschlugen“ sich Riedesel und Stordorfer gegenseitig ihre Herden. Das Wasser des Wannbachs wurde deshalb im Jahr 1651 nochmals als Grenze vereinbart. Wenige große noch erhaltene alte Grenzsteine am Bachlauf könnten aus dieser Zeit stammen. Heute ist das Bachufer in diesem Gebiet stark verbuschet. Alte, teils umgefallene Erlen lassen Gedanken an ein sich selbst überlassenes Urwaldstück aufkommen.

## Der Magistersteg

Nicht weit unterhalb des Waldrandes, an dem der Wannbach in den Wald eintaucht, führt ein einmalig uriger Steg über den Bachlauf. Er besteht aus großen Basaltblöcken und Platten. Heute kennt man ihn als Magistersteg. Der Name wird auf ei-



*Historischer Grenzstein am Wannbachufer aus dem Jahr 1539. Noch zu erkennen der Hessenlöwe mit Stern und die Jahreszahl.*

nen früheren Meicheser Pfarrer bezogen, der den üblichen akademischen Grad Magister führte, und regelmäßig den Steg und den zugehörigen „Allmenröder Pfad“ benutzten mußte, da er die Allmenröder Kirche als Filiale mit zu versorgen hatte. Gebaut hat er den Übergang nicht. Für die mächtigen Felsplatten hät-



*Der Magistersteg: Große Basaltplatten auf mächtigen Basaltbrocken bilden den Steg über den Wannbach.*

ten die pfarrherrlichen Kräfte kaum gereicht. Er hat das Jahrhundert vorher entstandene Werk nur benutzt. Heute führt ein überregionaler Wanderweg über den Steg (Fürstenweg: Lauterbach - Hoherodskopf - Ronneburg; Kennzeichen gelbes Kreuz).

## Schlackenhalden

An einer Geländestufe oberhalb des Magisterstegs am Gründel fallen dem aufmerksamen Beobachter mehrere Schlackenhalden auf. Auf einer Fläche von rund 400 m<sup>2</sup> lagert hier auf zehn Halden fast 800 m<sup>3</sup> Material. Dieses müssen früher noch mehr gewesen sein, denn es ist bekannt, dass Meicheser Teile davon zur Herstellung ihrer Kellerfußböden abgefahren haben, und es wird vermutet, dass andere Teile als Unterbau von Wirtschaftswegen genutzt wurden. - Das Material scheint sortiert. Die größte Halde enthält leichte Schlacken, die entsprechend der damaligen Schmelztechnik als ausgeschmolzen gelten können. Die Schlacken kleinerer Halden sind schwerer. Sie dürften aussortiert und für einen weiteren Schmelzgang vorgesehen worden sein. Holzkohlereste sind fast überall eingestreut. Eine Halde enthält außerdem gebrannte Lehmbestandteile, die wohl als Reste zerstörter Schmelzöfen angesehen werden können.

## Rennöfen

In der Geländestufe am Gründel fällt im Bereich der Schlackenhalden eine nach oben offene Nische auf. Hier dürften einst Schmelzöfen gestanden haben. Man nennt sie Rennöfen. Es waren kleine aus Lehm gemauerte Öfen mit einem Innendurchmesser von unter 50 cm und nicht viel höher als einen Meter, wobei der untere Teil in den Erdboden eingelassen war. In diesem unteren Teil wurde ein Holzkohlefeuer angezündet, der Ofen dann von oben im Wechsel einem Teil eisernerhaltigem